

# DO

<< Die Perspektive eines TaeKwonDo-Schülers >>

Taghi Mahmoudi

Lassen Sie mich zu Beginn sagen, dass ich bei allem Engagement als TaeKwonDo-Schüler, dessen Ebene des Engagements, also TKD, sich von einem Moment zum anderen verändert, nicht in die Falle geraten möchte, für das gesamte TaeKwonDo zu sprechen. Wie die meisten Gruppen, die am Rande stehen, haben TaeKwonDo-Sportler die Neigung, jemanden, der aus ihrer Tradition kommt, als stellvertretend zu sehen, „darum schütze bitte unsere Ehre und erspare uns Peinliches“. Meinen Freunden und Sportkameraden hier sage ich mit den Worten des Qur'an: „und keine Seele wird die Last einer anderen tragen.“ und: „wer immer Gutes tut, es ist für ihn/sie selbst, und wer immer Böses tut, hat es gegen sich selbst“. Ich spreche also für mich selbst, und dieser Artikel ist genau das, was der Untertitel sagt: die Perspektive eines TaeKwonDo-Schülers.

Es wäre mir zu wenig, wenn ich TaeKwonDo als eine Sportart, die aus Hand- und Beintechniken sowie Selbstverteidigung besteht, bezeichnen würde. Es ist sogar mehr als das Training der Koordination von Geist und Körper. Es ist eine Lebensweise, der Weg zur Wahrheit, der Weg zum Ziel.

Als Siebzehnjähriger formulierte er einen mathematischen Lehrsatz. Später erfand er eine Rechenmaschine und entdeckte das Gesetz der Kommunizierende Röhren, legte einen Grundstein zur Infinitesimalrechnung und machte sich daran, ein opus magnum zur Verteidigung des Christentums zu verfassen, das er nicht mehr vollendete, ehe er im Jahre 1662 39jährig starb: Blaise Pascal. „wenn ich mich mitunter daran gemacht habe“, so heißt es in seinen Pensées, „die vielfältige Geschäftigkeit der Menschen zu betrachten, die Gefahren und Mühsale, denen sie sich aussetzten, bei Hofe, im Kriege, woraus so viel Händel erwachsen, so viel Leidenschaften, so viele verwegene und oft schlimme Unternehmungen, habe ich entdeckt, dass alles Unglück der Menschen von einem Einzigem herkommt: dass sie es nämlich nicht verstehen, in Ruhe in einem Zimmer zu bleiben“. Das Glück, das Pascal hier umreißt, ist das Glück im Studierzimmer, mit dem Rücken zur Welt. Mehr als 100 Jahre später schreibt Arthur Schopenhauer (1788-1860): „Dem intellektuell hochstehenden Menschen gewährt die Einsamkeit einen zweifachen Vorteil: erstens den, mit sich selber zu sein, und zweitens den, nicht mit anderen zu sein. Diesen letzteren wird man hoch anschlagen, wenn man bedenkt, wie viel Zwang, Beschwerde und selbst Gefahr jeder Umgang mit sich bringt. Geselligkeit gehört zu den gefährlichen, ja verderblichen Neigungen, da sie uns in Kontakt bringt mit Wesen, deren große Mehrzahl moralisch schlecht und intellektuell stumpf oder verkehrt ist. Der Ungesellige ist einer, der ihrer nicht bedarf. An sich selbst so viel zu haben, dass man der Gesellschaft nicht bedarf, ist schon deshalb ein großes Glück, weil fast alle unsere Leiden aus der Gesellschaft entspringen und die Geistesruhe, welche nächst der Gesundheit das wesentlichste Element unseres Glückes ausmacht, durch jede Gesellschaft gefährdet wird und daher ohne ein bedeutendes Maß von Einsamkeit nicht bestehen kann...“ (wenn man seine Philosophie besser kennt, spürt man buddhistische Gedanken in seinem Schreiben). Im Lauf der Geschichte gab- und gibt- es nun viele, die nicht in Ruhe in ihrem Zimmer bleiben wollen. Einer von ihnen hieß Achill, und mit Achill gehen wir zurück an den Beginn unserer europäischen Literaturgeschichte, zu Homers Ilias.

Achill, der Königssohn, ist ein Inbild des Glücks: schön, stark, reich, unverwundbar bis auf die berühmte Ferse. Allerdings ist ihm ein früher Tod in der Schlacht geweissagt. Er hatte also die Wahl zwischen einem langen (und glücklichen?) oder einem kurzen kriegerischen Leben. Er zieht das kurze (und ehrenvolle?) Leben des Kriegers vor; sonst hätte sich wohl niemand

die Mühe gemacht, von ihm zu erzählen. Er kämpft, bis er im zehnten Kriegsjahr vom Heerführer Agamemnon gekränkt wird; da hört er auf zu kämpfen, bleibt in seinem Zelt. Noch einmal scheint es, als könne er (glücklich?) dem gewissagten Tod entgehen. Doch als sein Freund Patroklos vom trojanischen Helden Hektor getötet wird, macht er sich auf den Rachefeldzug. Er tötet Hektor- der nächste tote Held wird er selber sein. Was also ist das Glück derjenigen, die nicht in ihrem Zimmer (oder Zelt) bleiben, die das Glück ‚draußen‘ suchen? Es ist nicht das Glück des langen Lebens, das Glück von Familie und Kindern; es ist auch nicht das Glück der guten Mahlzeit, der schönen Kunst, der freundlichen Blicke. Vielleicht ist es das Glück des großen Namens, des Ruhmes, des Erfolgs. Aber ob Nachruhm der Glück zuzurechnen ist, bleibt fraglich.

Achill folgt seinem vorgezeichneten Schicksalsweg. Die Augenblicke, in denen es möglich erscheint, diesem Schicksal zu entrinnen, werden zu den epischen Höhepunkten der Dichtung, obwohl oder weil der Ausgang von vornherein klar ist: eine durch und durch antike Situation. Unsere Situation heute ist eine andere. Für den modernen Menschen ist das Schicksal zur Wahl geworden (Ist das wirklich so?). Der andere, der genauso wenig wie Achill ruhig in seinem Zimmer geblieben ist, ist Odysseus. Er befindet sich aber, als das Epos beginnt, an einem Ort, der eigentlich noch besser ist- auf einer Insel der Seligen sozusagen, auf der Insel der Göttin Calypso, die sich ihn zum Gemahl wünscht. Calypso versucht ihn zum Bleiben zu überreden, indem sie ihm die Unsterblichkeit anbietet, sich selbst- zu ihrem Vorteil- mit Penelope vergleicht und ihm die Leiden, die ihm auf der Heimfahrt drohen, vorhersagt. „Zürne mir darum nicht, ehrwürdige Göttin!“ antwortet ihr Odysseus: „Ich weiß es selber zu gut, wie sehr der klugen Penelope Reiz vor deiner Gestalt und erhabenen Größe verschwindet; denn sie ist nur sterblich und dich schmückt ewige Jugend. Aber ich wünsche dennoch und sehne mich täglich von Herzen, wieder nach Hause zu gehen und zu schauen den Tag der Zurückkunft.“

Odysseus, für den der Glücksraum der ganzen Menschheit zum Greifen nahe ist- Unsterblichkeit, ewige Jugend, dauernde Freude, unversiegbare Lust- wählt statt dessen das ganze menschliche Paket: Sterblichkeit, Gefahr und Risiko, Schmerz, eine imperfekte und sterbliche Frau. Wir sind natürlich froh über diese Wahl, denn wäre sie anders ausgefallen, wäre auch die Geschichte mit ihrem Anfang schon zu Ende, denn was dann käme, wäre bestenfalls langweilig: Freude, Liebe und Freundlichkeit ohne Ende, keine Risiken, keine Opfer, keine Unterbrechungen, kein Leid, kein Kummer, nichts Unvorhergesehenes, keine Kinder.

Das Glück ist in den „individualisierten“ Lebensläufen der Gegenwart zu einer Frage des Handelns geworden- und damit zu einer Frage der Moral. Die Frage nach dem Verhältnis von Glück und Moral ist eines der großen Themen der Philosophiegeschichte. Immer schwingt dabei der Verdacht mit, dass die Moral zu Lasten des Glücks geht. Platon hat diesem widersprochen. Für ihn fallen Glück und Moral notwenig zusammen: „Den tugendhaften Mann wie auch das tugendhafte Weib nenne ich glücklich, den ungerechten und frevelhaften dagegen unglücklich“ - so hören wir durch Platon Sokrates' Stimme. Die größten, mächtigsten, reichsten Tyrannen sind, so erläutert er, nicht beneidenswert, denn sie haben das, was sie haben durch Lügen und Morde erreicht: Ihr ‚Glück‘ verdient den Namen nicht. Das platonische Glück liegt nicht in den äußeren Dingen, Ereignisse oder Umständen; es ist von ihnen völlig unabhängig. Es besteht in der tiefempfundenen Moral und dem eigenen Anspruch, dem zu genügen. So ist das moralische Leben immer glücklich und das wahrhaft glückliche auch und immer moralisch- allerdings um den Preis der Körperlosigkeit und Abstraktheit des Glücks. Was wir unter Glück verstehen mögen- keine Schmerzen zu haben nicht verachtet zu werden, Bedürfnisse erfüllt zu bekommen, „die zerbrechlichen Geschenke des Zufalls“, wie Kleist sie nennt- verdient, so Platon, den Namen nicht. Kant war es, der mehr als zwei Jahrtausende später diese Einheit von Glück und Moral vehement bestritten hat. Für ihn ist das Glück ein viel zu unbestimmter Begriff, als dass man sein Leben nach ihm ausrichten könnte. Wahre Moral muss unabhängig von der Orientierung am eingenen Wohlergehen verstanden und gelebt werden. Damit siegt die Pflicht über das Glück. Das Glück wird, wie Ludwig Marcuse formuliert, zur kleinen Hofdame ihrer neuen Majestät: die

Moral und seiner neuen gesellschaftlichen Stellung entsprechend wird das Glück irrelevant für die großen Fragen der Menschheit, gleichzeitig beliebig und austauschbar.

Heute findet der Glücksdiskurs in der Popmusik, den Fernsehserien und der Werbung statt und zeigt sich dort als Diskurs, der das Glück so vollkommen und abstrakt präsentiert, dass man meinen könnte, es sei das platonische Glück- nur mit Preisschildern versehen und häufig im Sonderangebot. Die Postmoderne hat in ihrer umfassenden Kommerzialisierung und Ästhetisierung der Lebenswelt den Zwang zum Glück verordnet als Zwang zur Verwirklichung des Selbst, zur Erkenntnis der eigenen Bedürfnisse, zum Ausleben der eigenen Wünsche. Eine Vielfalt neuer Therapieformen und neuer religiöser Formen bieten Hilfe an, damit Menschen den Ansprüchen der Kaffee- und Margarinewerbungen gerecht werden können- ein Unternehmen, bei dem sowohl Erfolg als auch Sinn in Frage stehen. Wenn die Suche nach dem Glück mit dem Rücken zur Welt aber genauso aussichtslos erscheint wie die Suche nach dem Glück inmitten des postmodernen Lifestyles- welche Orte bleiben dann noch übrig?

In den Vorabendserien des Fernsehens wird die Unvollkommenheit, Hinfälligkeit und Sterblichkeit des Menschen als Dramatisierung auf dem Weg zum Ewigen gebracht, das dann als einzig wahres und wirkliches Glück zählt. Darin sind die Seifenopern- bei allem intellektuellen Nasenrumpfen- eine Banalisierung und Zuspitzung unsere Träume und Lebensentwürfe. Sie alle sind umgekehrte Odyssees, die durch den Sturm der Meere aus Calypsos Insel zuhalten. Da könnten wir lernen, dass es auch eine entgegengesetzte Reise gibt- ein Glück jenseits des Studierzimmers und jenseits von Calypsos Insel: Es ist ein Glück ohne Garantie und Umtauschrechte- das vollkommene, gefährdete und brüchige Glück des sterblichen Menschen.

Wenn wir offen und aufgeschlossen sind, mit Menschen umzugehen und zu kommunizieren, wenn wir zur Annahme unserer Fehler geneigt sind, werden wir nicht behaupten, dass irgendwelche Art des Handelns oder irgendeine Denkweise für immer und überall richtig sei. Wir sollen uns jedoch der Möglichkeit, von den für immer akzeptablen und glaubwürdigen Idealen geführt zu werden, nicht entgehen lassen. Auf heutige Weltbewegung habe wir eher geringen Einfluss, denn wir sind kleine Teile der Gesamtheit. Unsere Entwürfe und Modelle sind verurteilt, beschränkt zu sein. Wir können nur hoffen, dass die Botschaft unserer Ideale an die Gesamtheit übertragen wird.

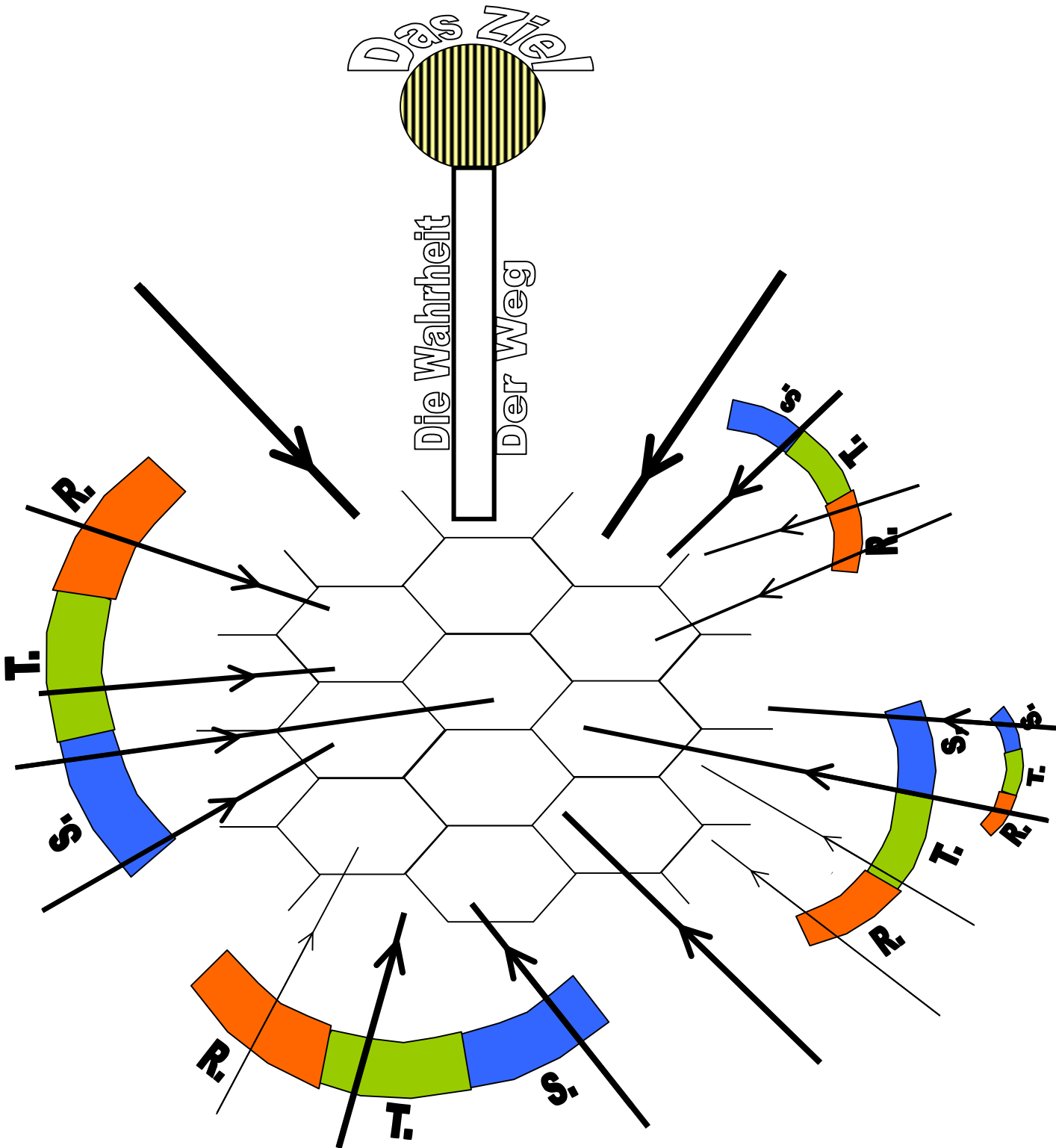
Philosophie, wie Kant sie definiert, ist die Morphologie des möglichen Sinnes, der nirgendwo vorhanden ist. Dies erreichen wir durch verschiedene Wege, bis der präziseste Weg gefunden wird, der uns gemeinsam zum Ziel führt.

Der praktische Weg zum Ziel ist der Prozess der Ausklärung. Die Aufklärung soll zur Rettung- der Befreiung des Menschen von seiner bevormundeten Situation- beitragen. Ich möchte Bevormundung als „Unfähigkeit des Menschen, seinen Verstand zu verwenden, ohne die Führung des anderen zu benötigen“ verstanden wissen. Daran ist der Mensch selbst schuld, aufgrund seiner Mutlosigkeit, Unentschlossenheit und weil er die bequemen Lösungen vorzieht. Die Botschaft des TaeKwonDo lautet: habe den Mut, deinen eigenen Intellekt zu verwenden.

Über diese bevormundete Situation sind viele Menschen froh. Ein Buch hilft ihnen intelligent zu werden. Ein Priester übernimmt die Rolle ihres Gewissens, und ein Arzt bestimmt ihre Diät. So brauchen sie sich überhaupt nicht anzustrengen. Aus Gnade, Anmut und Barmherzigkeit werden ihre wohlmeinenden Vormunde alles für sie erledigen- auch das Denken- und gleichzeitig ihre Hände und Füße mit Ketten fesseln. So werden sie wie gipsartige Statuen, was die anderen aus ihnen machen.

Was ein/e Student/in lernen muss, sind nicht die Gedanken, sondern das Denken. Nach dem Abitur ist man gewöhnt alles zu lernen. Da bildet man sich ein, auch die Philosophie lernen zu können. Wenn es so wäre, hätte man sich ein Buch von der Bibliothek ausleihen und sagen könne: Schau mal! „Der glaub und vertrauenswürdige Intellekt und Sinn ist hier!“ Aber Philosophie ist nicht Mathematik oder eine Fremdsprache. Sie ist die Erkenntnis des Zusammenhanges der Dinge in der Welt, und das Erleuchten des eigentlichen Sinnes des

Daseins. Dies erreicht jeder als ein Individuum durch seinen eigenen, wenn auch mit anderen gemeinsamen Weg. Erst dann könne wir behaupten, auf dem Weg zur Wahrheit zu sein, wenn wir davon überzeugt sind, dass er uns bewusst ist, und wir ihn durch Vernunft und eigenen Verstand gefunden haben.



Wenn ein Meister, Trainer oder Lehrer, wie es auch immer heißen mag, anstatt die geistigen Fähigkeiten der Schülern zu entwickeln, so dass sie die eigene Intelligenz unabhängig und scharfsinnig verwenden können, sie durch Darstellung seiner Überzeugung als die einzige richtige überlistet, betrügt er sie um die ganze Wahrheit, und trägt die Verantwortung für die Verarmung ihres Geistes.

Man könnte sich jetzt fragen, was diese Paradoxe Aussage soll? Tatsache ist, dass jedes Individuum eine bestimmte Sichtweise hat, die davon abhängig ist, wie es alles wahrnimmt, und aus welcher Position es einen Blick auf die Wahrheit wirft.

Unsere Lebenswelt ist viel zu kompliziert geworden. Um sich in dieser sich rasch verändernden Welt zu finden und zu entdecken, wie viel von der Wahrheit in unserer Sichtweise steckt, brauchen wir heute mehr als je Weitblick. Um diesen Weitblick zu bekommen, zu erreichen, zu verdienen, brauchen wir von allen akzeptierten Grundsätzen, durch die sich unsere Sichtweisen nähern können.

Auf Ethik und Moral basierende Grundsätze des TaeKwonDo sind elementar und für jeden gut nachvollziehbar. Sie sind Bänder und Brücken, mit denen unsere verschiedene Wahrnehmung sich nähern, und mit einander verbunden und verknüpft werden können.

Die gesamten TaeKwonDo-Grundsätze würde ich gern als 3 Kategorien verstanden wissen, die durch Respekt, Toleranz und Selbstachtung gekennzeichnet sind. Respekt, Toleranz und Selbstachtung sind 3 verschiedene Begriffe, die jedoch so eng mit einander verbunden sind, dass die Existenz eines ohne die der anderen die Bedeutung verfälscht.

Wir tragen alle zu dem laufenden Prozess der Entdeckung des Weges der Wahrheit zum Ziel bei, jeder auf seine Art und Weise. Dabei sind Respekt, Toleranz und Selbstachtung schon deshalb eine unschätzbare Hilfe, weil wir durch sie den Weitblick erlangen und den Weg bewusster und selbstbewusster gemeinsam gehen können. Erkennt man die, kennt man den größten Teil des Do.

Taghi Mahmoudi

---

Herr Mahmoudi, hochdekorierter Danträger, Trainer-A-Lizenzinhaber (Iran) und Trainer-B-Lizenzinhaber (DTU) ist selbst ehemals erfolgreicher Wettkämpfer in der Disziplin „Kampf“ und heute erfolgreicher Wettkämpfer in der Disziplin „Technik“. Er ist ein engagierter Trainer, der neben dem „Tae-Kwon“ das „Do“ lehrt und lebt. Seine Schüler sind in den Disziplinen „Kampf“ und „Technik“ sehr erfolgreich.

Mit seiner Bescheidenheit, seiner Ehrlichkeit, seinem Durchhaltewillen und der Achtung die er seinen Mitmenschen entgegenbringt, ist er ein Vorbild nicht nur für seine Schüler.

Anmerkung der Herausgeberin